

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 150 (1999)
Heft: 10

Artikel: Grenzen der Sinneserfahrung für Waldpädagogik
Autor: Seeland, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzen der Sinneserfahrung für die Waldpädagogik

KLAUS SEELAND

Keywords: Forest pedagogy; sensory perception; psychology. FDK 945.3 : UKD 159.93 : UDK 370

Einleitung

In der Frühzeit menschlicher und gesellschaftlicher Entwicklung galt es als das oberste Ziel des Menschen, in der Natur zu überleben; heute heisst es für ihn mehr und mehr, in der Gesellschaft zu überleben. Und dabei scheint es zunächst, dass es auf diesem Entwicklungsweg keinen Weg zurück für ihn gibt. Massenarbeitslosigkeit, zum Beispiel, treibt den Menschen heutzutage nicht in die Natur entlegener Regionen oder Wälder, um dort wieder sein Auskommen als Jäger und Sammler zu suchen. Was kann ihm also das Wissen über Wald und Natur an praktischen Handreichungen und Hilfen für seine Daseinsvorsorge heute bieten? Bedarf er einer Pädagogik, die ihn Dinge lehrt, die ihm im täglichen Überlebenskampf oder beim Finden einer Arbeitsstelle wenig nützen? Wie ist es mit anderen Worten um den gesellschaftlichen Bedarf an Wissens- und Erfahrungsvermittlung aus Wald und Natur bestellt? Um diese Fragen beantworten zu können, muss nach den Ideen, Konzepten und Absichten gefragt werden, die den Hintergrund der Natur- und Waldpädagogik bilden. Wie kann jemand ein Defizit an Naturnähe empfinden, wenn ihm diese nicht bei der Lösung seiner alltäglichen Probleme helfen kann? Oder kann sie dies vielleicht doch? Und wenn ja, wie?

Historisch gesehen entlässt das Industriezeitalter die Menschen massenweise aus ihren natürlichen Bindungen und Abhängigkeiten. Dennoch können sie sich nicht ungebunden der Utopie einer Mechanisierung der Arbeit hingeben, die ihnen ein besseres Leben verspricht. Die Maschine treibt sie in neue, vielfach noch schlimmere Abhängigkeiten. Bei aller Verdinglichung ihrer Sozialbeziehungen verbleiben die Menschen des Industriezeitalters aber noch häufig in der Wertewelt der Agrargesellschaft und behalten die in ihr erlernte Sinneschärfe und orientieren sich weiterhin an jenen Werten. Der Anthropologe GEHLEN (1969) spricht in diesem Zusammenhang vom Weiterleben der «Agrarmoral» im Industriezeitalter. Die Auslegung der Sinne auf das Natürliche weicht erst langsam dem Sinn fürs Maschinelle. Und damit sind auch die Mechanik menschlicher Arbeitsverhältnisse und Zweckbeziehungen sowie gesellschaftliche Anonymität und Entfremdung gemeint: die langsame Entwicklung weg von der Natur und der ländlichen Gemeinschaft hin zu anonymen Menschen, mit denen er notwendig Beziehungen eingehen muss. Beziehungen zu Werkkollegen und Maschinen, Lohn- und Warenbeziehungen lösen ihn aus der Verankerung seiner über Generationen gewachsenen Erfahrung und seines Instinktes. Die schleichende Relativierung oder gar Entwertung überkommener Welt- und Menschenbilder markiert den Eintritt in ein neues Zeitalter, das auch einen neuen Glauben neben dem alten, religiösen kennt: den Glauben an die technische Machbarkeit. Die Erziehung zum Denken der Machbarkeit lässt auch die Natur nicht ausser acht. Botanische Gärten, Arboreten, Zoos und Zirkusse, exotische Weltausstellungen und die Einrichtung grosser Naturschutzparks machen im 19. Jahrhundert von sich reden.

Im 20. Jahrhundert etablieren sich bis anhin unbekannte Denk- und Produktionsweisen. Und dies sowohl hinsichtlich des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen und Nationen untereinander als auch in Bezug auf das Verhältnis

der Menschen zur Natur. Die Technik wird in dieser Zeit zur dominierenden Kraft in einer Kultur, die es sich zur Aufgabe macht, die Natur zu erforschen und industriell zu gestalten. Naturvorstellungen werden in diesem Prozess immer mehr zum Ausdruck bürgerlicher Vorstellungen des Ländlichen und Heimatlichen, wie es z. B. bei Ernst Rudorff, eines frühen Vertreters des Natur- und Heimatschutzgedankens, der Fall ist. So werden die Technikkultur und die Kultur der Naturnähe zu Gegengewichten einer dominierenden industriellen Zivilisationsentwicklung.

Die Wurzeln der Natur- und Waldpädagogik

Naturpädagogik und Waldpädagogik gehen in ihren geistesgeschichtlichen Wurzeln einerseits auf die Anfänge des Naturschutzgedankens in der Deutschen Romantik und die später auf sie folgende Lebensphilosophie des frühen 20. Jahrhunderts zurück. Andererseits sind sie dem US-amerikanischen Naturalismus H.D. Thoreaus und Walt Whitmans im 19. und frühen 20. Jahrhundert sowie dem Pragmatismus von William James und John Dewey verpflichtet. Die hier vereinten Ansätze betonen die Bedeutung der Praxis für das Leben und heben die zentrale Bedeutung des Erlebens und der Erfahrung hervor. Zur Zeit der Entwicklung der früh- und hochindustriellen Lebensformen entsteht mit ihnen eine geistige Bewegung, die auf das Naturerleben ausgerichtet ist. Die Vorstellung einer von der Industrie unbeeinflussten Natur prägt die Naturästhetik jener Epoche, die bis in unsere Tage nicht frei ist von nostalgischen Empfindungen und sentimentalischen Regungen, die die Natur idealisieren. Empfundene Entfremdung von der Natur, wie beispielsweise seinerzeit bei Jean-Jacques Rousseau, führen zur Verherrlichung der Naturnähe des Menschen, und H.D. Thoreau und Walt Whitman sind bis heute noch immer für einen Teil der jungen Generationen Wegweiser, wie nah man einer natürlichen und bewussten Lebensweise trotz aller Modernisierung kommen kann. Diese nun schon zwei Jahrhunderte währende Tradition der Spurensuche des Zivilisationsmenschen nach einem Rückweg zur Natur führt ihn fast zwangsläufig ins «Reich der Sinne». Denn sind es nicht die Sinne des Menschen, die ihn dem Tier am nächsten sein lassen? Der Rückweg zur Natur führt demnach nicht über die rasonierende Vernunft, sondern über den tatkräftigen Gebrauch der Augen, Ohren, Hände, von Nase und Mund.

Die Naturpädagogik und Waldpädagogik teilen viele Gemeinsamkeiten wie die, dass Wald im Alltagsverständnis vieler Menschen sehr häufig gleichbedeutend für Natur steht. Im pädagogischen Anliegen beider wird das Lebendige zum Gegenstand des möglichst ganzheitlichen Erfassens durch die Sinne. Spiel, Wissen und das Erlernen von Fertigkeiten sowie die Ausbildung des Instinktes, des affektiven Erfassens einer dynamischen Situation, spielen in beiden eine grosse Rolle. Besonders Gewicht hat die Erfahrung des Lebendigen, desjenigen, was Pflanze, Tier und Mensch verbindet. Natur- und Waldwahrnehmung als Erleben mit den Sinnen gelten heute, da sie empirisch, individuell, oder besser noch im Kollektiv, auf subjektivem Erleben gründen, als positiv. Diese Wertsetzung überrascht nicht, da das Erleben bereits in der Lebensphilosophie Nietz-

sches, Henri Bergsons und Georg Simmels als etwas Echtes und Unverfälschtes gilt, das mit dem Intellekt nicht zu hintergehen sei. Diesem Grundsatz schliesst sich auch die Natur- und Waldpädagogik weitgehend an. Das Erleben soll alle Dimensionen der Erfahrungsfähigkeit im Menschen ansprechen und damit mehr, als es der rein intellektuelle Zugang zu den Erscheinungen der Natur vermag. Das Leben als solches ist das allen Wesen Gemeinsame, der Sinn, welches alles Lebendige miteinander verbindet und somit das zwischen diesen Wesen Mitteilungsfähige erfahrbar macht.

Ein weiterer Sinn ist heute wieder mehr denn je in den Mittelpunkt des Interesses jener gerückt, die der Natur nahe sein wollen: der Gemeinschaftssinn. Da der Mensch über kein «Sozialorgan» (wiederum ein Begriff GEHLENS) nach medizinischen Begriffen verfügt, schafft er sich Geselligkeit und Verstärkung durch die Nähe gleich oder ähnlich gesinnter Mitmenschen. Es ist der Sinn für Zusammengehörigkeit, der sich im solidarischen Streben danach erfüllt, zu einer gleichermassen für alle gültigen und möglichst verbindlichen Ethik gegenüber Natur und Schöpfung zu gelangen. Werte und Wertmassstäbe aus der Natur abzuleiten ist aber genau jener «naturalistische Fehlschluss», vor dem bereits Kant gewarnt hat. Ethische Normen und Werte sind nur aus religiösen Maximen ableitbar oder durch soziale Übereinkunft. Welche Möglichkeiten sind der Natur- und Waldpädagogik demnach gegeben, um über Sinneserfahrungen vor allem jungen Menschen aufzuzeigen, was Sinn sein kann? Lässt sich beim Menschen etwa ein ethisch begründbares «Naturorgan» ausbilden?

Das «Naturorgan» des Menschen

Auf Bäume zu hören und mit ihnen zu sprechen ist heute vielen Menschen ein Bedürfnis (MÜLLER-BERG 1995). Natur- und Waldkulte und esoterische Rituale im Wald machen vermehrt von sich reden (z. B. im Tages-Anzeiger vom 17.4.1996). Psychologie, Parapsychologie und Esoterik greifen Themen auf, die in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens tabuisiert werden oder unerwähnt bleiben. Wieviele Menschen heute bereits entsprechend sensibilisiert sind und sich zu übersinnlichen Zugängen zu Natur oder spirituellen Phänomenen bekennen, zeigt z. B. der esoterische Buchmarkt. Ein grosser Teil der jährlichen Neuerscheinungen gehört in dieses Segment. Das Verlangen, einen verborgenen mystischen Sinn in der Natur zu entdecken, führt dazu, an alte Traditionen, Kulte und Deutungen wieder anzuknüpfen. Die Rückkehr auf den Wegen des Mythos und der Mystik (BOYER 1997; BROSSÉ 1990) wird heute mehr und mehr als gangbar angesehen. Baumheilkunde (STRASSMANN 1994) und Krankheitstherapie mit Hilfe von Hölzern (HERTNER 1994), Blüten und Blättern finden ein ungeahnt breites Interesse. Die Gründe dafür sind wohl u. a. darin zu suchen, dass die ökologische Krise, die seit etwa dreissig Jahren ins Bewusstsein der Menschen langsam hineinwächst, eine breite direkte Betroffenheit ausgelöst hat. Bei einer zunehmenden Zahl hat diese einen Wandel in der Lebensweise bewirkt, der dazu führt, dass sogenannte «Alternative Lebensformen» gesellschaftsfähig, marktrelevant und politisch aussichtsreich geworden sind. Was die Flut der Problemliteratur über das Waldsterben, die Luft- und Wasserverschmutzung, die Klimaerwärmung usw. nur sehr bedingt vermag, ist, die persönliche Betroffenheit auf individueller Ebene in Sinnstiftung zu verwandeln. Diejenigen, die sich von der problemorientierten Literatur angesprochen fühlen, werden mitunter, zumindest vorübergehend, politisch aktiv. Diejenigen Leserinnen und Leser, die sinnstiftende Erfahrungen bevorzugen und die ich «erlebnisorientiert» nennen möchte, neigen eher zu einer pädagogischen und künstlerischen Umsetzung ihres Ziels, die Natur kennenzulernen und sie sich anzueignen. Doch wie wird man

mit der Natur intim? Wohl am ehesten, indem man sich einen persönlichen Zugang zu ihr verschafft, der das Anonyme und Vordergründige gesellschaftlicher Konvention hinter sich lässt. Derjenige Mensch kommt der Natur am nächsten, dessen Persönliches und Natürliches einander möglichst nahe kommen. Die Berührungspunkte zwischen Mensch und Natur und zwischen gleichgesinnten Menschen sind in dieser Beziehung seit langem geringer geworden. Dies beweist die Zahl waldpädagogischer Einrichtungen und der Angebote, die von naturkundlichen Waldspaziergängen bis hin zur Therapie schwerstbehinderter Kinder im Wald reichen. Ist ein Teil der Gesellschaft demnach auf bestem Wege, sich ein «Naturorgan» und damit einen unmittelbaren Zugang zur Natur zu schaffen?

HUGO KÜKELHAUS, dessen populäre Ausstellungen zur Entfaltung der Sinne im deutschsprachigen Raum seit langem renommierter sind, befindet hierzu: «Der Prozesscharakter unserer Organe bedingt zwangsläufig, dass die Organe nur dann funktionieren können, wenn sie in Anspruch genommen werden. Diese Inanspruchnahme ist gleichsam die Energie, die das Organ zu seiner Existenz braucht» (KÜKELHAUS 1979: 41; 1984). Die Summe des andauernden Bemühens, sich die Natur durch die Sinne zu erschliessen und anzueignen, käme demnach einem solchen «Naturorgan» gleich. Dieses Bemühen wird desto erfolgreicher, je mehr es im Sozialverband von Menschen betrieben wird, die gemeinsam gleiche Ziele verfolgen. Die gegenseitige Bestätigung, die von gemeinsamen Wünschen und langfristig angestrebten Zielen ausgeht, fördert das gemeinschaftliche Erleben und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Von der Sinneserfahrung wird häufig angenommen, dass durch sie ein schrittweises Erkennen der Natur möglich sei. Doch letztlich stellt sich die Frage, was es eigentlich genau ist, das wir da mit unseren Sinnen erfassen und wofür es steht?

Sinneserfahrung direkt und indirekt – ein Spiel ohne Grenzen?

Wie repräsentativ sind Sinneserfahrungen, bilden sie Natur ab oder sind sie lediglich beliebige individuelle Empfindungen? Steht ein Geräusch, ein Geruch oder ein Augenblick eines Aha-Erlebnisses sozusagen holographisch für die ganze Natur oder sind dies lediglich Fragmente oder Möglichkeiten, einen Einblick in ihre unendliche Fülle zu bekommen? Fragmente, die wir nach unserem Gutdünken und unserer Phantasie zu dem zusammensetzen können, wovon wir dann glauben, es sei Natur? Wir wissen schliesslich nie, wieviel wir wovon mit unseren Sinnen erfasst haben und ob wir vielleicht gar einer Sinnestäuschung erlegen sind. Wie dem auch sei, allemal gibt es in diesem Prozess ein Erleben, und darin steckt wohl die eigentliche Sinnvermittlung: in der Versicherung, zum Prozess des Erlebens fähig zu sein. Mithin handelt es sich bei der Sinneserfahrung also um einen Akt der Selbstbestätigung. Man vergewissert sich der Tatsache, dass die eigenen Sinne funktionieren und dass die Natur Eigenschaften hat. Auch das ist nicht selbstverständlich und stiftet Sinn.

Sinneserfahrung hat immer auch etwas Spielerisches. Die Versuche, aus den Fragmenten der Sinnesindrücke und Erinnerungen von Erlebnissen ein mosaikhaftes Bild einer wie auch immer gearteten Vorstellung von der Natur zu entwerfen, führen zu einer Konstruktion, oder besser gesagt, zur Rekonstruktion eines Naturbildes. Diese Momentaufnahme mit Hilfe eines «Blitzlichts der Sinne» überhellt für einen Augenblick lang einen ganz kleinen Ausschnitt aus der Natur. In ihrer Gesamtheit ist diese nie ganz zu fassen. Weder mit Hilfe der Sinne noch durch den Verstand. Kein Experiment und keine Philosophie ist in der Lage, sie vollständig zu beschreiben, als Ganzes zu erfahren oder auf den Begriff zu bringen. Der belie-

bige Zugriff des Individuums auf sie mit allen seinen Sinnen wirkt wie ein «Doppelklick mit der Maustaste»: man ist auf einer der unzähligen Homepages der Natur gelandet. Die Natur ist stärker vernetzt, als es unsere Vorstellung fassen kann, und erscheint kaleidoskopartig in Myriaden von Formen, Farben, Klängen und Gerüchen. Und selbst da, wo wir glauben, keine Natur mehr vorfinden zu können, ist sie bei genauerer Betrachtung doch vorhanden. Die direkte Erfahrung von Naturaspekten im Wald bleibt daher letztlich immer so real wie virtuell, d.h. eine Erfahrung im natürlichen Raum des konkreten Waldgangs und ein Sich-Bewegen im künstlichen Raum der virtuellen Fülle. Unsere Sinneswahrnehmungen führen uns durch dieses Labyrinth der Naturerscheinungen und der Reize, die diese aussenden.

Die Grenzen der Sinneswahrnehmung

Die Grenzen der Sinneswahrnehmung für die Waldpädagogik bestehen für den Menschen in der Dienstleistungsgesellschaft

1. in Form sozialer Grenzen. Diejenigen, die ein Leben in selbst geschaffenen Sinnprovinzen demjenigen vorziehen, das die Öffentlichkeit einer Gesellschaft bildet, gehen eigene Wege. Mitunter führen diese Wege in die soziale Isolation oder ins Abseits der Nichtbeachtung beim Diskurs über die zukünftige Rolle des Menschen in der Natur.
2. im Sinne intentionaler Grenzen. Die Absichten, die mit der direkten Sinneswahrnehmung in der Natur verfolgt werden, sollten nicht zum Selbstzweck werden, um vermeintlichen Feindbildern wie dem Cyberspace und der Multimedia-Welt etwas entgegenhalten zu können.
3. darin, inwieweit sie für das Leitbild des Menschen selbst von Bedeutung sind, das in der Postmoderne des 21. Jahrhunderts Geltung haben soll.

Wenn heute von Naturpädagogik und Waldpädagogik die Rede ist, so stellt sich vor allem auch die Frage, ob und wie relevant dieses Thema für die Generationen von morgen sein wird. Soll die Schulung der Sinne den Menschen zum Bewusstsein einer humaneren Identität verhelfen? Gehen wir denn überhaupt inhumanen Zeiten entgegen? Sind Lebensformen, die von einigen Menschen als inhuman angesehen werden, durch Sinneserfahrungen zu humanisieren? Allgemein und verbindlich werden sich diese Fragen wohl kaum beantworten lassen, da die Bedeutung der Sinneswahrnehmung der subjektiven Beurteilung unterliegt, inwieweit sie im Bewusstsein des oder der einzelnen von Bedeutung ist. Und was dem einen die Sinne sind, ist für den anderen der Verstand. Oft stehen sich das Logische des Verstandes und das Dialogische des Gebrauchs der Sinne gegenüber, wo doch eher ein Miteinander dieser beiden Zugänge zur Welt gefragt wäre. Warum also der Sinneserfahrung den Vorrang geben?

Drei Thesen zur Diskussion

Sind die Sinnprobleme des Lebens durch die Schulung der Sinne und der Sinneserfahrung zu lösen? Aus den bisherigen Ausführungen lassen sich folgende Fragen im Sinne von Thesen formulieren:

Frage 1: Wird in der Waldpädagogik der Gebrauch der Sinne zum Selbstzweck?

Die Sinne sind die «Antennen» des Menschen, die ihn mit den notwendigen Hilfen ausstatten, um sich in seiner Lebenswelt zu orientieren. Werden sie auf eine Erweiterung über den tatsächlichen Lebensmittelpunkt des Handelns hinaus auf ein gesteigertes Bewusstsein der Natur gegenüber ausgebildet,

findet eine «Überdehnung» statt. Die Ablenkung vom Lebensnotwendigen führt zur Setzung eines Gegengewichtes. Dies könnte damit aber zum Selbstzweck werden.

Frage 2: Wird die Sinnesschulung in und an der Natur im Zeitalter des Cyberspace noch gebraucht – ist sie zeitgemäss?

Die Sinnesschulung ist ein komplementäres Element zur Schulung des Denkens in der Computer-Logik. Die Reduktion der Sinne auf den Umgang mit virtueller Realität steht dem ganzheitlichen Erfassen der natürlichen Realität mit allen Sinnen entgegen. Hier sollte die empirische Wirkungsforschung ansetzen, damit man über mehr Informationen verfügt, wie Menschen den Spagat zwischen beiden Wirklichkeiten bewältigen.

Frage 3: Liegt in der Schulung der Sinne selbst der Sinn der Waldpädagogik – ist Waldpädagogik damit eine Form eines anthropozentrischen Weltbildes?

Ist die Schulung der Sinne zu ihrem Kernprogramm und damit möglicherweise zum Selbstzweck geworden, hat sich die Waldpädagogik damit gesellschaftlich legitimiert. Wie kann sie es jedoch vermeiden, in ein anthropozentrisches Weltbild zu verfallen, indem sie den Menschen und seine Sinne in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt und damit Gefahr läuft, das Ganze der Natur aus dem Blick zu verlieren?

Die Welt der Sinne als Gegenwelt?

Das Motiv, ein Gegengewicht zu vorherrschenden gesellschaftlichen Trends zu setzen und damit eine Art Gegenwelt aufzubauen, ist vermutlich so alt wie die Waldpädagogik selbst. Der Gründer der, soweit mir bekannt ist, ersten Schweizer Waldschule war ein Lehrer namens H. CORRAY. Zu Anfang dieses Jahrhunderts rief er sie in Kilchberg am Zürichsee ins Leben. Programmatisch äussert sich CORRAY bereits 1912 in seinem Buch «Neulandfahrten» zum Zweck der Waldschulen: «Wir schaffen unserem Zeitalter der Maschine ein Gegengewicht in der Erziehung unserer Jugend zur Liebe der Natur und der Heimat. [...] Auch erzieherisch hat der Waldschulunterricht eine grosse Bedeutung. Er bringt auf den freien Wanderungen die Schüler unter sich in engere und kameradschaftlichere Beziehungen, als das während des Klassenunterrichtes und der Schulpausen geschieht» (CORRAY 1912: 112f.). Diese Ziele sind auch heute in der Waldschulpädagogik von wesentlicher Bedeutung. Gegenwärtig wird, mehr denn je, der Bedarf eines Gegengewichtes zu den Hauptströmungen des gesellschaftlichen Lebens in der Natur- und Waldpädagogik propagiert. Die Grenzen eines solchen Gegensteuerns scheinen mir aber dort zu liegen, wo Gegengewichte in der Isolation von geschlossenen Gegenwelten enden. Natur- und Waldpädagogik arbeiten, wie mir scheint, tatkräftig daran, die Alltags-, Fernseh- und Berufswelt vor allem der Jugendlichen zu öffnen, sie sollten auf ihren Wegen aber nicht in eine Isolation weg von zeitgenössischen Trends führen.

Wie zeitgemäss sind direkte Sinneserfahrungen in Wald und Natur heute?

Die viel berufene Epoche der Postmoderne zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass sie nicht mehr wie vor ihr die Moderne mit dem Anspruch auf eine dauernde und möglichst umfassende Veränderung der Gesellschaft durch Modernisierung auftritt. Fragmente der Moderne bleiben neben Neuerungen, die nicht mehr modern sein wollen, bestehen. Das Vorder-

gründige und Dominierende der aufklärerischen Vernunft der Moderne wird von der Postmoderne rundweg abgelehnt. Das Sinnesbetonte, Emotionale und Subjektive ist das Unmittelbare, auf das es ihr ankommt. Aufgrund des Verlustes an Individualität und persönlichem Bezug im öffentlichen Leben in den als vergangen betrachteten Zeiten der Moderne bedeutet einzelnen Menschen in der Postmoderne das subjektive Erleben mehr denn je. Sich den Dingen der Natur nur verstandesmässig zu nähern, bleibt für viele ohne emotionale Bindung an das Erkennen natürlicher Zusammenhänge und ist daher für sie langweilig und enttäuschend, weil es persönlich oft folgenlos bleibt. Der Sinneserfahrung und dem persönlichen Erleben werden in der Natur- und Waldpädagogik somit mehr Sinn zugeschrieben als dem naturwissenschaftlichen Erforschen.

Dass der Sinn der eigenen Existenz mehr und mehr im persönlichen Erleben gesehen wird, entspricht dem Bild eines postmodernen Lebensentwurfs, und damit sind Natur- und Waldpädagogik als zeitgemäss zu beurteilen. Unzeitgemäss und ideologisierend wäre hingegen, Naturnähe und Waldgesinnung als einzig gangbaren oder rettenden Heilsweg für ein humanes Leben ausgeben zu wollen. Die Toleranz gebietet, dass all jenes als human gelten muss, worin Menschen ihren Lebenssinn suchen. Wenn sie ihn im Herrschaftsanspruch der Technik über das individuelle und gesellschaftliche Leben finden, ist dies legitim. Es gibt wohl keinen besseren Sinn für beide als denjenigen, den einzelne für sich als massgeblich und gültig erkannt haben wollen. Versuch und Irrtum sind in diesem Zusammenhang als wichtige und beim Menschen wohl häufigste Basis für Neuentscheidungen und Umorientierungen zu sehen. Kinder und Jugendliche, um deren Erfahrungsfähigkeit es in der Natur- und Waldpädagogik im wesentlichen geht, werden für sich selbst zu entscheiden haben, welchen Stellenwert Wald und Natur in ihrem Leben haben sollen. Damit sie diese Entscheidung ausgewogen treffen können, muss ihnen aber die Gelegenheit gegeben werden, sich in beiden Welten umzusehen: im Cyberspace wie auch in der Waldwelt.

Waldpädagogik kann erfolgreich sein, wo sie sich ihrer Grenzen bewusst ist

Die Natur selbst hat keinen Sinn. Es ist die Sache des Menschen, ihr einen Sinn zu verleihen. Er muss ihn aber zunächst für sich selbst entdecken und auch in die Gesellschaft einbringen wollen. Dazu ist er nur in der Lage, wenn er persönliche Beziehungen zur Natur aufbaut und Nähe zu ihr entwickelt. Anleitungen zur Entwicklung dieser Beziehungen werden heute unter anderem aus den vorab genannten Gründen durch die Familie oder soziale Gruppe, in der ein Mensch aufwächst, nur noch selten gegeben. Hier setzen Natur- und Waldpädagogik an und finden darin ihre gesellschaftliche Berechtigung und Anerkennung. Wie aber können sie in dieser Rolle einer nachschulenden und ergänzenden Kraft für eine ausgewogene gesellschaftliche Entwicklung erfolgreich sein? Sie müssen selbstkritisch ihre zukünftige Rolle und ihre Potentiale definieren und beurteilen, wie und wohin sie sich entwickeln wollen, um auch weiterhin einen nachgefragten Beitrag zur allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung leisten zu können. Das Leitbild der Natur- und Waldpädagogik sollte sich aber nicht nur als soziokulturelle Antithese zur allgemeinen technologischen Entwicklung verstehen. Wichtig ist die Arbeit an einem Selbstverständnis, das es sich zum Ziel setzt, sich in den massgeblichen forstlichen und pädagogischen Kreisen etablieren zu können, nicht zuletzt auch institutionell. Bildungsarbeit im Wald als eine seiner Wohlfahrtsfunktionen ist nicht nur eine forstpolitische, sondern gesellschaftspolitische Aufgabe, die Wald und Landschaft als Kulturgüter ideell nutzt und damit als

Werte erhält. Die Grenzen der Sinneserfahrung für die Waldpädagogik liegen nicht an den widrigen Umständen, die es Menschen erschweren, ihre Sinne im Wald zu schärfen. Sie liegen vielmehr darin, dass ihr Mandat viel weiter zu fassen ist. Der Sinn natur- und waldpädagogischer Arbeit scheint mir zu sein, sich an ein universalistisches Bildungsziel in spielerischer Bescheidenheit heranzuwagen.

Literatur

- BOYER, Marie-France, *Magie und Mythos der Bäume*. Wien/München: Verlag Brandstetter, 1997.
- BROSSE, Jacques, *Mythologie der Bäume*. Olten, Walter Verlag, 1990.
- CORRAY, H., *Neulandfahrten. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Kinder*. Leipzig/Aarau/Wien: Verlag E. E. Meyer, 1912.
- GEHLEN, Arnold, *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*. Reinbek: Rowohlt, 1969 (1949).
- HERTNER, Jakob, *Die Kraft der Bäume und ihre heilsamen Hölzer*. Zürich: Subtilis Verlag, 1994.
- KÜKELHAUS, Hugo, *Organismus und Technik. Gegen die Zerstörung der menschlichen Wahrnehmung*. Frankfurt/M.: Fischer Verlag, 1979.
- KÜKELHAUS, Hugo, ZUR LIPPE, Rudolf, *Entfaltung der Sinne. Ein «Erfahrungsfeld» zur Bewegung und Besinnung*. Frankfurt/M.: Fischer, 1984.
- MÜLLER-BERG, Manfred, *Auf Bäume hören – mit Bäumen sprechen*. Solothurn/Düsseldorf, Walter Verlag, 1995.
- STRASSMANN, René A., *Baumheilkunde. Begegnungen und Erfahrungen mit den Heilkräften der Bäume*. Aarau: AT Verlag, 1994.
- TAGES-ANZEIGER, *Geheimnisvolle Altare im Wald. Spuren esoterischer Rituale stellen die Walliser Polizei vor ein Rätsel*. Zürich, 17. April 1996.

Autor:

Dr. KLAUS SEELAND, Privatdozent, Professur für Forstpolitik und Forstökonomie, ETH-Zentrum, 8092 Zürich.